

# Wiener Zeitschrift

für  
Kunst, Literatur, Theater  
und  
M o d e.

Sonnabend, den 4. April 1835.

41

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modedild, welche hier gegen Vorausbezahlung zusammen vierteljährig um 6 fl., halbjährig um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. C. M., dann ohne Kupfer vierteljährig um 4 fl., halbjährig um 8 fl. und ganzjährig um 16 fl. C. M. bey N. Strauß's sel. Witwe in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halb u. 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung C. Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in wöchentlichen Lieferungen mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

## Zwey Sendschreiben türkischer Poeten über Carl XII.

Aus der Geschichte der türkischen Poesie von Joseph v. Hammer.

In dem Divan Osmansade Taib's<sup>1)</sup>, eines der geschicktesten Dichter und Geschichtschreiber, welcher im Beginne des vorigen Jahrhunderts gelebt, befindet sich ein satyrisches Sendschreiben desselben an den Dichter Sakib, welcher, der Secretär mehrerer Wesire, zu wiederholten Sendungen an Carl XII. verwendet worden war, und auf denselben ein eigenes Lobgedicht verfertigt hatte. Diese zwey Episteln fallen in die letzte Zeit des Aufenthaltes des Königs in der Turkey, als es ihm schon an Geld mangelte, und nicht mehr vom Kriege, sondern von der Reise die Rede war. Sakib, d. i. der Durchdringende, hat im Schlusse seiner Antwort seines Höckers kein Hehl; auf diesen Dichterbiograph Salim in den Denkwürdigkeiten der Dichter in seiner gewöhnlichen weitschweifigen Manier mit folgenden Worten 1:

„Da Sakib's Vater ein Schreiber in der Kanzley des Reis-Osendi gewesen, so ging die Schreiberkunst auch auf den Sohn erblich über; daß er sich mit allen Feinheiten und Reinheiten der Schrift beschäftigte, und die schwere Last des Kanzleyerwerbes sich aufgebürdet, konnte schon aus seinem gebogenen Rücken ersehen werden, und seine seltsame Figur zeigte, wie gedrängt seine Gedanken in solch' einem Leibe seyn mußten.“

Diese beyden Sendschreiben sind zwar von wenigem poetischen, aber desto größerem historischen Werthe, weil daraus erhellet, daß Carl's XII. Heldenmuth in der Turkey nicht nur im Hareme des Sultans von der Sultaniun Walide bewundert, sondern auch von Dichtern besungen worden.

### Sendschreiben Taib's an Sakib.

Die Kommenden hab' ich um Dich Sakib gefragt,  
Vom Schwedenkönig sey'st bezaubert, ward gesagt,

<sup>1)</sup> Auf der kais. Hofbibliothek.

Am Kopf ein gold'ner Stern <sup>1)</sup>, ein Kleid nach griech'scher Mode,  
 Seyst du verkörpert ganz in wiener'sche Pagode <sup>2)</sup>.  
 Du sehest nun gewohnt mit Christen zu gastiren,  
 Die Nichts mit sich als Kreuz und einen Degen <sup>3)</sup> führen,  
 Vom Musulmanenthum ist ihnen Nichts bekannt,  
 Sie haben nur ein Buch, das Keiheb edsch <sup>4)</sup> genannt.  
 Schickt sich für dich ein Kleid mit fränk'schem Gold gestickt?  
 Das neue Galakleid <sup>5)</sup> ist altes Zeug gestickt.  
 In deinem Brieffe voll Gebrechen hast stolzieret,  
 Mit Nektar <sup>6)</sup> und Myrobolanen <sup>7)</sup> wärst tractiret.  
 O Narrheit! dieß ist Opiumesserfantasey.  
 Man weiß, daß Krankenspeise Krebs und Schlange sey.  
 Die heiße Kost hat deinen Gaum <sup>8)</sup> so sehr verbittert,  
 Daß im Kuhladen er die Kokosnüsse <sup>9)</sup> wittert.  
 Ist's nicht Verdacht genug, daß du Gedicht verfaßt,  
 Worin als Chosroes, Rustem <sup>10)</sup> dein König paßt?  
 Kömmt's deinem Stande zu, zu modeln dich zum Franken?  
 Krumm sind Giaur dein Leib, dein Thun und die Gedanken;  
 In deine Spuren tret' ein and'rer Possendichter,  
 Ein Spizbart wunderfam von komischem Gelichter,  
 Spucknapf und Regenwurm <sup>11)</sup>, und Pavian und Affe,  
 Der ärmer noch als ich und du und größ'rer Laffe.  
 In Kürze hab' ich ihm, wie es dir geht, erzählt,  
 Er sprach: Der Rath ist beyrn Hartnäckigen verfehlt,  
 Wenn er nicht neuerdings den Glauben will bekennen <sup>12)</sup>,  
 Ist es verdienstlich seinen Leichnam zu verbrennen <sup>13)</sup>.

Sakib's Antwort auf das Sendschreiben Taib's.

Die Kommenden hast du Osmansa de gefragt,  
 Weil dir des Schwedenkönigs Fest gar wohl behagt;  
 Du glaubtest, daß bey ihm Verschwendung sey von Dauer,  
 Glaub's nicht, bedürftiger <sup>14)</sup> als du ist dieser Giauer;  
 Schürz dich nicht auf für ihn, verfehlet wäre dieß,

<sup>1)</sup> Afitabe, d. i. Sonnenscheibe, heißen die goldenen Buckel, wodurch die Officiere der regulirten Truppen unterschieden werden, insgemein eine goldene Scheibe, manchmal auch der fränkische Hut mit brillantirtem Knopfe. <sup>2)</sup> Butchane Bedsch, die Pagode, der Gögentempel Wiens; Wien ist hier bloß des Reimes willen auf Iswed sch (Schweden) da. <sup>3)</sup> Medsch, der Bratspieß oder Degen, reimet auf Iswed sch und Bed sch. <sup>4)</sup> Keiheb edsch ist der Name des Engels, welchem die Insekten untergeben sind; der Name desselben wird Büchern eingeschrieben in der Absicht, dieselben vor Würmern, welche den Namen ihres Schutgenius respectiven sollen, zu schützen. <sup>5)</sup> Chalaat, daher das Wort Gala in europäischen Sprachen. <sup>6)</sup> Rusch Daru, d. i. Königsarzenen, ein Beyname des Weins. <sup>7)</sup> Emledsch Myrobolane, <sup>8)</sup> Dimagh, Hirn, Geschmack; Dimaghischüma tschagh est, ist euer Gehirn fett? d. i. schmeuzen Sie gut? ist die persische Redensart für: wie befinden Sie sich? an dessen Statt man in Egypten: Keifta araf, wie schwihest du? fragt. <sup>9)</sup> Helledsch. <sup>10)</sup> Außer Chosrew und Rustem ist im Original noch Iredsch, der erste Sohn Luvs, des Reimes willen da. <sup>11)</sup> Terkoffiasch, sonst Köstebek. <sup>12)</sup> Ledschdidiman, die zur Sühnung aller großen Verbrechen oder falscher Eidschwüre nöthige Erneuerung des Glaubensbekenntnisses. <sup>13)</sup> Verdienstlich wie Fasten und Wallfahrt. <sup>14)</sup> Ahwed sch ist der erste Reim, welcher auf Iswed sch vorzökömmt, und der im vorhergehenden Sendschreiben mit armer übersetzt ist; da der Reim edsch selbst im Türkischen ein sehr schwerer ist, so folgen hier die Reime selbst jedesmal unter dem ihnen entsprechenden Worte der Übersetzung.

Denn was er schenket, ist ein Gürtel oder Spieß <sup>1)</sup>.  
 Sinnst du auf heil'gen Krieg? verändert ist der Wind,  
 Weil Pilgerreis <sup>2)</sup> und Fasten an der Ordnung sind.  
 Willst du der Lust ergeben dich, thu's immerhin,  
 Denn Stambuls Schenken sind die Eifersucht von Wien <sup>3)</sup>.  
 Genügsam schau den Festen der Gesandten zu,  
 Ihr ganzer Glanz besteht in Wein und Krebs <sup>4)</sup> dazu;  
 Die Coloquinte hat verbittert dich, mein Freund,  
 Weil der Kuhfladen dir als Kokosnuß erscheint <sup>5)</sup>;  
 Wer aß denn jemals solche fränk'sche Leckerey?  
 Die Franken essen Wein, Myrobolan <sup>6)</sup> dabey.  
 Weil dir als Antiquar das Alte nur gefällt,  
 Hast du Kottun und das geflickte Zeug <sup>7)</sup> bestellt.  
 Wie sehr unwissend du, beweiset dein Geträtsch,  
 In welchem Glauben heißt ein Buch je Keibeledsch <sup>8)</sup>?  
 Vielleicht gehst wie Sakib mit Glückeschanen um,  
 Allein bey Krummen ist und bleibet Alles krumm <sup>9)</sup>;  
 Die Poeste gab auf Sakib der Aga ist,  
 Spizbärtig wie die Gselinn, auf der er sitzt <sup>10)</sup>.  
 Der gold'ne Stern, von dem der Neider höhnisch spricht,  
 Ist Krone <sup>11)</sup> aufgesteckt dem Jünger von dem Licht.  
 Er ist seltsam gekleidet, buckliger Client,  
 Desß Vers verworren <sup>12)</sup> läuft wie fränkisches Current.  
 Satyrisch seyn, zu spotten, ist der Müß' nicht werth,  
 Da er, als Dichter groß, sich um die Welt nicht schert <sup>13)</sup>.

### Das verfehlte Glück.

(Fortsetzung.)

#### IV.

Nicht übertrieben schien die Ängstlichkeit Werthhold's gewesen zu seyn.  
 Immer dichter häuften sich die Wetterwolken, immer höher stiegen sie hinauf  
 an der Himmelskuppel. „Was nun thun?“ sprach endlich Blüthland zu  
 seiner Tochter, „es ist die höchste Zeit hineinzugehn und den Erntewagen  
 selbst herauszuholen. Nehme ich dich mit, so geht das zu langsam; lasse ich  
 dich hier — nein das geht durchaus nicht!“ —

„Aber Vater, sind jenes dort nicht deine Falben, Liese und Grete, und  
 ihnen vorgespannt die Brauen vom Nachbar Bärmann, welche da den  
 Erntewagen über die Zuckerblumenwiese hergefahen bringen?“ fragte Dlivie.

<sup>1)</sup> Medsch. <sup>2)</sup> Hadsch. <sup>3)</sup> Wedsch. <sup>4)</sup> Wentedsch. <sup>5)</sup> Hetiledsch. <sup>6)</sup> Entedsch.  
<sup>7)</sup> Wedsch. <sup>8)</sup> Der obenerwähnte Schutzengel der Insecten. <sup>9)</sup> Gedsch. <sup>10)</sup> Kö-  
 ledsch, um diesen und den folgenden Reim ist die Antwort reicher als die Epistel,  
 doch fehlen hier die beiden Reime Fredsch und Kösedsch (Spizbart). <sup>11)</sup> Mute-  
 wedsch gekrönt. <sup>12)</sup> Gedsch u. Medsch. <sup>13)</sup> Ki ol bir schairi derja dil bi  
 faid u bi ledsch dür, wörtlich: der ein Dichter mit einem Herzen wie das Meer  
 ohne Sorgen und Scheu (bi faid) und ohne Halsstarrigkeit (ledsch) ist.

und Blühdland rief, „richtig, und da der Hageläuser Hornig Kutschirt, so hat auch kein anderer als Werthhold anspannen lassen!“

Gegen die Berge hin regnete es stark und man vernahm leises Donnern. Der Wagen hielt; Hornig mußte zum Holzflößen und eilte fort. Blühdland unternahm es fast allein, die fertigen Garben zu laden. Immer stärker hallte der Donner an den Bergen wieder: Blitze flogen durch die tiefe Dunkelheit, die das aufziehende, schreckhafte Wetter voranschickte. Blühdland ordnete mit Ruhe bald die letzte Garbenschichte, legte drey der Bündel, gleich Rücken- und Seitenlehnen eines Sessels, auf der Mitte der Schichte zurecht, und hob sein liebes Töchterlein zwischen diese auf den schwankenden Thron. Dann befahl er den Bindern fleißig zu seyn, weil er gleich wieder zurückkehre, und fuhr, so schnell die Last erlaubte, dem Dorfe zu.

Der Wind erhob sich auf das furchtbarste, er legte sich heulend gegen den Wagen, als ob er die Spitze der Ladung herabdrücken wollte. Noch regnete es nicht, dagegen schien die Welt beständig im Feuer zu stehn. Immer gräßlicher rasste der Sturm, brüllte der Donner. Blühdland trieb mit Gewalt die Pferde der Brücke des Flößbachs näher. Das Brausen der Flut bewies, daß ein ferner Wolkenbruch sie aufs Neue zu schwellen begann. Da rief Olivia zitternd: „Ach Vater! können wir auch verunglücken?“ Aber statt der Antwort erhob Blühdland seine starke, sonore Stimme, und sang schallend durch die tosende Wetternacht:

„Vertrau' dem Herrn,  
Ob feyre ihn die Stille,  
Ob Doaner seinen Ruhm erhöh'n,  
Es wird, ist's nicht sein Wille,  
Der Sturm kein Haar vom Haupt dir weh'n.“

„Vertrau' dem Herrn,  
Es spricht sein Mund den Segen  
Den Wesen seiner Erde aus;  
Ihn säufelt Blüthenregen,  
Ihn ruft uns zu des Wetters Graus.“

„Vertrau' dem Herrn,  
Der deine Bahn gesehen,  
Bevor er dich auf sie gestellt,  
Und glaub', es wird geschehen,  
Was er zu deinem Heil erwähnt.“

Er hielt dabey den Weg und die Pferde fest im Auge. Kaum war er mühevoll auf die Höhe der Brücke gekommen, so traf ein neuer, und zwar der gewaltigste dieser Windstöße rechts gegen die elastische, locker gehäufte Ladung, zugleich gerieth das rechte Hinterrad auf einen lose liegenden Stein von bedeutendem Umfange, der Wagen bog links über — und der Sturm führte die ganze obere Garbenschichte auf die schäumend dahin stürzenden Fluten hinab. Die engen, felsigen Ufer drängten die Schichte fest an einander, der Strom riß sie eilends mit sich fort, und das weißgekleidete, klagende Lichen gab, auf ihrem Garbensitze dahin fahrend, ein Bild des Schwanes, der auf schiffendes Seetang gebettet, dem Dießseits sterbend sein melodisches Lebewohl zusfödet.

Werthhold, der hie und da Leute an die Ufer des Flößbaches gestellt hatte, um Holzblöcke abzustößen, welche sich bey der Gewalt des Stromes, häufig in die Felsenspalten einklemmten, befand sich selbst, die Aufsicht hierüber führend, am Bache, höchstens fünfhundert Schritte von der Brücke fern.

und Blühdland rief, „richtig, und da der Hageläufer Hornig Kutschirt, so hat auch kein anderer als Werthhold anspannen lassen!“

Gegen die Berge hin regnete es stark und man vernahm leises Donnern. Der Wagen hielt; Hornig mußte zum Holzflößen und eilte fort. Blühdland unternahm es fast allein, die fertigen Garben zu laden. Immer stärker hallte der Donner an den Bergen wieder: Blitze flogen durch die tiefe Dunkelheit, die das aufziehende, schreckhafte Wetter voranschickte. Blühdland ordnete mit Ruhe bald die letzte Garbenschichte, legte drey der Bündel, gleich Rücken- und Seitenlehnen eines Sessels, auf der Mitte der Schichte zurecht, und hob sein liebes Töchterlein zwischen diese auf den schwankenden Thron. Dann befahl er den Bindern fleißig zu seyn, weil er gleich wieder zurückkehre, und fuhr, so schnell die Last erlaubte, dem Dorfe zu.

Der Wind erhob sich auf das furchtbarste, er legte sich heulend gegen den Wagen, als ob er die Spitze der Ladung herabdrücken wollte. Noch regnete es nicht, dagegen schien die Welt beständig im Feuer zu stehn. Immer größer raste der Sturm, brüllte der Donner. Blühdland trieb mit Gewalt die Pferde der Brücke des Flößbaches näher. Das Brausen der Flut bewies, daß ein ferner Wolkenbruch sie aufs Neue zu schwellen begann. Da rief Olivia zitternd: „Ach Vater! können wir auch verunglücken?“ Aber statt der Antwort erhob Blühdland seine starke, sonore Stimme, und sang schallend durch die tosende Wetternacht:

„Vertrau' dem Herrn,  
Ob feyre ihn die Stille,  
Ob Doaner seinen Ruhm erhöh'n,  
Es wird, ist's nicht sein Wille,  
Der Sturm kein Haar vom Haupt dir weh'n.“

„Vertrau' dem Herrn,  
Es spricht sein Mund den Segen  
Den Wesen seiner Erde aus;  
Ihn säuselt Blüthenregen,  
Ihn ruft uns zu des Wetters Graus.“

„Vertrau' dem Herrn,  
Der deine Bahn gesehen,  
Bevor er dich auf sie gestellt,  
Und glaub', es wird geschehen,  
Was er zu deinem Heil erwähnt.“

Er hielt dabey den Weg und die Pferde fest im Auge. Kaum war er mühevoll auf die Höhe der Brücke gekommen, so traf ein neuer, und zwar der gewaltigste dieser Windstöße rechts gegen die elastische, locker gehäufte Ladung, zugleich gerieth das rechte Hinterrad auf einen lose liegenden Stein von bedeutendem Umfange, der Wagen bog links über — und der Sturm führte die ganze obere Garbenschichte auf die schäumend dahin stürzenden Fluten hinab. Die engen, felsigen Ufer drängten die Schichte fest an einander, der Strom riß sie eilends mit sich fort, und das weißgekleidete, klagende Lichen gab, auf ihrem Garbensitze dahin fahrend, ein Bild des Schwanes, der auf schiffendes Seetang gebettet, dem Dießseits sterbend sein melodisches Lebewohl zusstötet.

Werthhold, der hie und da Leute an die Ufer des Flößbaches gestellt hatte, um Holzblöcke abzustößen, welche sich bey der Gewalt des Stromes, häufig in die Felsenspalten einklemmten, befand sich selbst, die Aufsicht hierüber führend, am Bache, höchstens fünfhundert Schritte von der Brücke fern.

Er hatte den Wagen auf diese gelangen sehen, und gewahrte nun den Vorgang einziger Art mit höchster Angst und endlich mit größter Freude. Auf's schnellste führte die wilde Flut ihm die Geliebte entgegen. Pfeilgeschwind schwang sich Werthhold, mit Hülfe einer Stange, die er in die ankommenden Strohbüchel stieß, zu ihr hinüber auf die Wunderfahre und sank neben sie, zwischen die segensreichen Polster, wissend, daß in einer Minute spätestens die Passagiere der Warke Land rufen könnten. Eine kleine, hoch hervorragende Felseninsel, die ein so breites Fahrzeug nicht passiren lassen konnte, befand sich dicht vor ihnen, mitten im Bach. Werthhold hatte auch nur Zeit, Olive auf seinen Arm zu heben, um sich mit ihr auf dieß Eiland zu schwingen, weil der Schnellsegler durch plötzliches Anlegen mehr als seinen Leck bekommen. Schon sah Werthhold, wie Blümland sich die Augen heller zu reiben suchte, um ein märchenhaftes Ereigniß als ein wirkliches betrachtet zu können. Erst jetzt hatte er nach der Spitze seiner Ladung zurückgeblickt und diese mit nicht geringem Erschrecken vermist. Ein weiter Bogen, den der Bach beschrieb, mußte ihn hinter der Brücke von diesem ab, und nun wieder ihm nahe bringen.

Es war kein Augenblick mit Vorreden zu verlieren, wollte Werthhold sein Glück sich nicht weiter verzögert sehen. Daher gestand er dem Mädchen gleich seine Liebe und fragte in kurzen Worten, ob sie die Seine werden wollte.

Olive war zuerst keines Wortes mächtig, der Schrecken, den die Luftfahrt, wie die Wasserreise ihr zugezogen, und endlich unter Donnern und Blitzen die ungeitige Erklärung und Bitte des sonst so vernünftigen, heimlich Geliebten, um etwas, das das Loos ihres ganzen Lebens bestimmte, raubte ihr alle Kraft, unverzüglich antworten zu können. Aber ein lautes Gelächter des Vaters, der voll Entzücken, sein geliebtes Kind gerettet zu sehen, herbegekomen, und sein Zuruf: „Livchen, wenn du ihm gut bist, so sage ja! denn die Bedingung ist erfüllt, wenn auch nicht durch ihn, doch durch den besten Stifter der Ehen, den seltsamsten Zufall!“ — gaben ihr bald Licht über Werthhold's Betragen. Dieser bat, dabey so rührend um Entschuldigung, um Gegenliebe, um ein freundliches Ja, daß ihm endlich dieß alles von Herzen, mit Begleitung eines beseligenden Kusses ward.

Blümland, der einen tragi-komischen Vorgang, da er glücklich abgelaufen, nicht um tausend Thaler ungeschehen wissen wollte, rief nun noch: Ich muß fort. Sehen Sie, wie Sie den andern Theil Ihres Ich's wohlbehalten heimführen! Dem Himmel sey Dank! das Wetter zieht seitwärts, mindestens haben wir keinen Wolkenbruch zu fürchten; schon läßt der Sturm, Blitz und Donner nach, und ich kann mein Korn, ohne Livchen weiter auf die fährliche Spitze setzen zu dürfen, noch heute vollends einbringen.“

Wie gern hätte Werthhold dieß beglückende Alleinseln mit der Geliebten verlängert, allein Verklärung des theuern Wesens fürchtend, eilte er mit ihr dem Pfarrhause zu.

(Die Fortsetzung folgt.)

#### Der Haushund und die Hauskake.

Schäme dich, du falsche Kake,  
Sprach des Hauses treuer Hund,  
Streichelnd mit der sammt'nen Taze,  
Leckend mit dem feinen Mund,

Spinnend, kofend, treulos schmeichelnd,  
Ohne Scham und Allen heuchelnd,  
Schleichst du durch Hof und Haus,  
Insgheim doch stichst du Vratem,  
Raubst und marterst, wie Piraten,  
Ietzt den Vogel, ietzt die Maus!

„Dummer Pinsel! Schmeicheln e den  
Schafft mir ein so herrlich Leben;  
Herrlicher hat's kaum ein Lord.  
Liebe lohnt mich und Vertrauen;  
Nichts entrinnet meinen Klauen,  
Übersehen wird mir Schläuen  
Härte, Diebstahl, Unrecht, Mord.  
Hab' ich eine Maus zerrissen,  
Krieg' ich gar noch Lederbissen;  
Und an manchem Schelmenstück  
Preisest man mein Kunstgeschick.  
Deine Treue wird mit Knochen  
Abgelöhnet; nimm vorlieb!  
Und nur härenswerth verbrochen,  
Fühlst du den Peitschenhieb.“

Joh. Rud. W y h, der Ältere.

### Correspondenz-Nachrichten.

Dresden, Anfang März 1835.

Auch dieser lange Carneval verrauschte und der Schluss desselben wurde auch hier sehr schmerzlich gestört durch den Trauerfall, an welchem ganz Deutschland Antheil nimmt, und dessen Kunde gerade am 2. März/hier eintraf, eine halbe Stunde ehe ein großes Ballfest bey dem Grafen von Colloredo, k. k. österreichischen Gesandten am hiesigen Hofe, beginnen sollte, welches die königliche Familie und der erste Adel besucht haben würden. Die unvermuthete traurige Nachricht, daß Se. Maj. der Kaiser so gefährlich krank sey, hob die ganze Fest auf, welches sonst gewiß an Pracht und Geschmack mit dem ausgezeichnet glänzenden Valle würde gewetteifert haben, den Baron von Bourgoing, Gesandten von Frankreich, am 12. Februar hier gab. Brillante Maskeraden gab es keine, nur eine von der Harmoniegesellschaft veranstaltete war wirklich elegant, obschon nicht sehr zahlreich. Ein Narrenkönig nebst Narrenköniginn, begleitet von einem ganzen Gefolge von Polichinello's, unter denen die Insignien aller Großwürdenträger dieses Narrenreiches ausgeheißt waren, machten das meiste Aufsehen dabei, und diese passende Idee wurde auchrecht hübsch ausgeführt; mehrere elegante Neugriechinnen und neapolitanische Fischermädchen zeichneten sich durch ihre geschmackvolle Tracht aus, und das Ganze war so belebt, als man es nur erwarten kann bey einer Gattung von Lustbarkeit, die bey uns, auf fremden, nördlichen Boden verpflanzt, nie recht gedeiht, und von Jahr zu Jahr auch weniger unternommen wird. Sehr gespannte Erwartungen erregte der große Künstlerball, der zum 21. Februar im Hôtel de Pologne veranstaltet war; dieß Jahr hatten alle Künste sich schwesternlich dazu vereint, da es andere Jahre mehr nur die Mäler waren, die ihn veranstalteten, viele Fremde sowohl als Einheimische drängten sich dazu, so daß man hier nur über die zu große Anzahl von Theilnehmenden klagen konnte, denn es waren auf 630 Personen da, so daß die Hitze groß und der Raum für die Tanzenden sehr beengt wurde. Der Saal war sehr schön mit Blumen decorirt und mit einem großen Transparent geschmückt, auf dem die mit der Freude vereinten Künste dargestellt waren, und die Baukunst den Kitz zu einem neuen Theater darreichte. Bey der Polonaise, nach dem Souper, reichten junge Künstler, die neben diesem Transparent erhöht standen, jeder Dame einen Strauß der schönsten Blumen; die Eintrittskarten selbst zu diesem geschmackvollen Feste waren zierlich geschmückt von der Hand der Kunst mit Genien und Nymphen nebst einem Strauß als Musikdirector. Die hiesigen

Herrn Minister selbst beehrte das Fest mit ihrer Gegenwart. Noch magischer und mit allem Luxus geordnet, den der feinste Geschmack nur ersinnen kann, war derselbe Saal bey einem großen Ballfeste, welches der Fürst Victor von Schönburg am 26. Februar hier gab, und welchem die königl. Familie selbst beywohnte. Hier bildeten Palmen und Pfirsangs nebst den seltensten erotischen Gewächsen eine sich lieblich wölbende Vorhalle, welche märchenhaft von strahlendem Kerzenglanz durchschimmert war, und das munter belebte Fest währte bis zum nächsten Morgen. Doch außer diesen rauschenden Belustigungen bot diese Zeit noch manchen höhern seelenvollern Kunstgenuss.

Endlich wurde Bellini's „Norma,“ die wir so lange schon ungeduldig erwarteten, bey uns aufgeführt, am 20. Februar zum ersten Mal; die leidenschaftliche, tiefbewegte Rolle der Norma ist so geeignet für das ergreifende, ächt tragische Spiel unserer Schröder-Devrient, daß man voraussehen konnte, es werde ein wahrer Triumph für sie werden; dieß war auch der Fall, sie wurde mit Enthusiasmus schon nach dem ersten Acte gerufen, so wie nach dem Schlusse; in der hinreißenden Kraft und dem rührenden Schmelz ihres Gesanges und Spiels kommt unsere Künstlerin gewiß der weitberühmten Pasta in dieser Rolle am nächsten, und wir fühlen bey jeder Darstellung nur schmerzlicher, wie ganz unersehlich uns das lange Entbehren dieser genialen Frau seyn wird! — Auch die andern Rollen waren gut besetzt. Maschinka Schneider war eine reizende liebliche Adalgsa, ihre Stimme verschmolz in Ton und Vortrag auf wunderfame Weise mit Norma's Gesang in dem berühmten Duo. Hr. Derzka trat als Pollio zum ersten Mal in der italienischen Oper auf, und obschon man fühlt, daß er noch nicht heimisch darin ist, so war doch was er leistete, des ermunternden Beyfalls, den er fand, sehr würdig. Sig. Zegi als Drovoso war trefflich. Das Buch zu dieser Oper ist ausgezeichnet schön. Die Musik ist in ihrer Einfachheit doch überaus ergreifend und schön. Man fühlt, daß nach all den zahllosen Künsteleyen aller Art, und dem betäubenden, sich überbietenden Lärm so mancher neuern Compositionen, die Kunst auf diesen Gegensatz kommen mußte, sich mit einfach rührenden Melodien ganz an das Herz zu wenden. Sehr originell und wahrhaft poetisch sind auch die Ouverture und der geheimnißvolle Druidenchor, so wie der herrliche Chor der gallischen Krieger. Daß wir in Donizetti's „Anna Bolena“ schon manchen Gedanken hörten, der Bellini nachgeahmt ist, dafür kann Bellini nichts! Eben so unbillig ist es, wenn man diesem Meister die immer wiederkehrende düstere Schwermuth seiner Gefänge vorwerfen will; theils ist die Poesie, die er zu seinen Opern wählt, so, daß sie nicht anders seyn dürften, theils ist dieß nun einmal seine Individualität, die sich wohl bey jedem Künstler rein aussprechen darf, es ist wie sein Malerzeichen, und so wenig man einem Guido Reni den Leidensblick, das Erblichen und die schmerzlich gefalteten Hände bey seinen Ecce Homo's und Magdalenen vorwerfen wird, eben so wenig kann man Bellini tadeln, daß er den Ausdruck der Wehmuth und des schwärmerischen Schmerzes am liebsten ausmalt; Universalgenies gibt es in allen Künsten und unter allen Völkern nur äußerst wenige, möge doch in jedem Gemüth der Lichtstrahl sich in anderer Farbenbrechung zeigen, wenn sie nur rein und tief ist, so stimmt jede schön zum Irisbogen der gesammten Kunst! Übrigens ist es wahr, daß „Norma“ nicht solche Glanzparthien der Instrumentirung hat, wie die „Capuleti,“ und daß vielleicht die „Straniera“ am sorgfältigsten und schönsten ausgearbeitet ist unter allen Werken Bellini's; den höchsten Triumph für eine Sängerin, welche zugleich große tragische Künstlerin ist, bietet aber sicher „Norma.“ Hier wurde leider die zweyte Vorstellung sehr gestört, weil Mad. Schröder-Devrient durch einen Fehltritt sich den Fuß so verletzete und besonders die Fleckse so schmerzlich ausdehnte, daß sie nur mit höchster Anstrengung vollends bis zum Schlusse singen konnte, und sich auf eine Choristin stützen mußte, um sich aufrecht zu erhalten. Hoffentlich wird sie aber bald wieder hergestellt seyn; wir zeigen nach jedem Abende, wo wir uns noch ihres herrlichen Spiels erfreuen können, da sie mit Ende dieses Monats uns schon verläßt. Bey dem deutschen Theater gefielen: „Correggio, Caravaggio und Capriciosa“ sehr durch das treffliche Spiel des Hrn. Emil Devrient und seiner holden Gattinn. Ein neues Lustspiel: „Die Einfalt vom Lande,“ wurde belacht und oft wiederholt. Daß uns zu Ostern auch Mad. Kettich verläßt, wird schmerzlich bedauert. Beyde Primadonnen zugleich zu verlieren ist ein hartes Schicksal für eine Bühne!

Am 9. Februar gab hier unser trefflicher Clarinetist, Kammermusikus Kotte, ein Concert; der Zudrang von Zuhörern war so groß, daß viele Damen nicht einmal Plätze zum Sitzen erhalten konnten, und daß selbst die Vorzimmer angefüllt waren. Der mit Recht so ausgezeichnete und beliebte Künstler trug ein wunderschönes Concertino

von Carl Maria von Weber mit alle dem Zauber des Anschwellens und bebenden Verschallens des Tones vor, den er so meisterhaft versteht. Es ist überhaupt das Charaktervolle seines Vortrags, vereint mit dem reinsten Wohlklang des Tones, was dem Spiel dieses großen Künstlers einen so eignen lebendigen Reiz gibt. Er spielte ferner Weber's Variationen für Clarinette und Pianoforte; es war aber sehr schade, daß der sonst so brave Pianofortespieler, Hr. Hoforganist Eisert, hiebey nicht in den seelenvollen Vortrag unsers Künstlers gehörig einstimmt, sondern durch sein rauschendes und rasches Spiel mehr einen Contrast bilden zu wollen schien; Pianofortespieler vergessen es leicht, daß Bravour und Fertigkeit nicht die höchsten Vorzüge sind! übrigens gewährte aber Hr. Eisert den Kennern einen hohen Genuß durch sein sehr braves Spiel des großen Chopin'schen Concerts, welches wir hier zum ersten Male öffentlich hörten; für die Mehrzahl ist dieß Concert unstreitig viel zu lang, aber für Kenner war es ein Fest, diese berühmte, phantasievolle moderne Tondichtung einmal so mit voller Begleitung zu hören; das Adagio bleibt der wahre Juwel darin. Keiffiger's Ouverture zur „Felsenmühle“ hatte die Akademie eröffnet; die Ulles. Weltheim und Schneider sangen ein Duett aus Paer's „Sergino“ mit reizendem Vortrag; die Gefälligkeit der braven Sängerinn Ule. Weltheim, diese Parthie gleich zu übernehmen, weil Ad. Schröder-Devrient plötzlich unwohl geworden war, kann nicht dankbar genug anerkannt werden. (Möchte man doch überhaupt diese geschickte und fleißige Künstlerinn nicht so oft und so unverdient kränken, wie es noch neuerlich geschah, indem man eine Rolle, die sie so tadelloß ausführte, wie die Evira in der „Stummen von Portici“, einer andern Sängerinn übergab, die in jeder Hinsicht tief unter ihr steht!) Doch zurück zu unserm Concert, hier sang unsere liebliche Schneider Götthe's „Erstknig“, von F. Schubert componirt, sehr seelenvoll zum Piano. Ein vierstimmiger Männergesang und Mozart's Sertett aus „Così fan tutto“ machte die angenehmste Abwechslung mit der Instrumentalmusik. Hold und geistreich war der Schluß des Ganzen, wo der Concertgeber das „Gebeth“ und „Schlummerlied“ aus der „Stummen“ auf der Clarinette vortrug, begleitet von dem Harmonichord unsers Friedrich Kaufmann; das Verschmelzen dieser beyden Instrumente war außerordentlich rührend.

(Der Schluß folgt.)

### K. K. privil. Theater an der Wien.

Am 28. März zum ersten Male: „Die Belagerung von Antwerpen im Jahre 1585.“ Historisch-romantisches Schauspiel in 5 Aufzügen.

Wenn wir nicht irren, so hat eine Almanachsnovelle den Stoff zu dieser Neuigkeit geliefert, welcher jedoch nicht interessant genug ist, um die Mühe der Erzählung zu verlohnen. Das Stück selbst, wenn gleich der, von Voltaire verpönten Gattung nahe verwandt, gehört zu den besseren Novitäten, und verräth hier und da einige Spuren von Kenntniß der Bühne, so wie von Empfänglichkeit für das Gute; auch die Sprache bewegt sich mit ziemlicher Leichtigkeit, und ist wenigstens frey von Schwulst. Die Handlung erscheint zwar zerstückelt und häufig läßt der Verfasser eine schon begonnene Intrigue wieder fallen oder gestaltet sie in ihren Folgen ganz anders, als zu erwarten gewesen wäre; allein, wie schon gesagt, es findet sich auch manches Entsprechende in Situation, Charakter und Sprache; genug, um bescheidenen Anforderungen zu genügen. Die Piece erhielt daher einigen Beyfall, wenn schon sie kaum zu einer dauernden Wirksamkeit berufen seyn dürfte, zumal da der Aufwand an spanischer und niederländischer Reiterrey eben nicht von der Art ist, um wenigstens einem Sonntagspublicum Befriedigung zu gewähren. — Die Aufführung entsprach den Kräften der Schauspieler. — Der Besuch war sehr mäßig.

Herausgeber und Redacteur Johann Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.